

Aus England kommen neue Ideen für die Kirche: frisch, begeistert und begeisternd.

SCHWERPUNKT > SEITEN 4 – 5



ILLUSTRATION: DANIEL LIENHARD

reformiert.

Kirchenbote / Kanton Zürich

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 1.2 | JANUAR 2013
WWW.REFORMIERT.INFO



«Ja, ich will!» Hochzeiten sind heute oft Events, berühren aber trotzdem urmenschliche Sehnsüchte

Die Ehe – ein irritierendes, verlockendes Abenteuer

HEIRATEN/ Die Hochzeitsmesse vom 12. und 13. Januar in Zürich zeigt: Heiraten ist in – trotz hoher Scheidungszahlen. Warum eigentlich?

Brautmode und Styling-Ratschläge, Hochzeitstorten und Floristikideen, Oldtimer-Vermietung, Ringausstellung und Tipps für «festliche Locations»: Das alles gibts an der Hochzeitsmesse vom 12. und 13. Januar in Zürich. Heiratswillige Paare können sich hier ihre Hochzeit von A bis Z organisieren lassen – so sie das nötige Kleingeld haben. 40 000 Franken und mehr koste heute der «schönste Tag im Leben», sagt Messeleiterin Maja Frick. Tatsächlich sind Hochzeiten zum Wirtschaftsfaktor geworden: Eine Milliarde Franken geben Schweizerinnen und Schweizer jährlich dafür aus.

Doch warum eigentlich? So manches Paar landet irgendwann auf dem Boden der bitteren Realität: Ungefähr jede zweite Ehe in der Schweiz wird geschieden – nach durchschnittlich 14,6 Ehejahren, wie Statistiker errechnet haben. Die Scheidungsraten kletterten in den vergangenen Jahrzehnten in schwindelerregende Höhen: 1970 wurden 13 Prozent der Ehen geschieden, 2010 54,4 Prozent und 2011 43,2 Prozent. Warum wollen Menschen den «Bund fürs Leben» da überhaupt noch eingehen?

ABENTEUERLICHE EHE. Der Berner Paartherapeut und Buchautor Klaus Heer hat darauf eine einfache Antwort parat. Mit der Liebe sei es wie mit dem Leben selbst, sagt er. «Beide laden ein zu Wagnis und Zuversicht. Nur wenige Menschen lassen sich abhalten vom Abenteuer der Zweisamkeit, nur weil es eine schlechte Presse hat.» Heer begleitet als Therapeut seit knapp vierzig Jahren Paare und weiss: «Als Menschen suchen wir unser Gegenüber, das uns erfahren lässt, wer wir sind und was uns zur Vollständigkeit fehlt.» Kein Verliebter könne sich das Scheitern seiner Liebesbeziehung vorstellen.

Und selbst wer schon einmal eine Scheidung erlebt habe – «jede Scheidung ist ein Weltuntergang, ein Gefühlsaufruhr von Enttäuschung und Schmerz, Verzweiflung und Wut» –, vergesse die schmerzhaften Gefühle angesichts einer frischen Liebe zum grössten Teil wieder. Und lasse sich deshalb auch wieder auf eine neue Ehe ein.

Klaus Heer ist überzeugt: Gäbe es die Ehe nicht, sie würde erfunden. Denn der Mensch suche nach Grenzerfahrungen – und genau dies sei die Ehe. «Eines der denkbar grössten, anstrengendsten und zuweilen irritierendsten Abenteuer, das dem Menschen extreme Höhen und Tiefen beschert und von ihm viel Hingabe fordert.»

BEFREIENDE SCHEIDUNG. Doch das Abenteuer Ehe kann enden – viele Paare lassen sich heute scheiden. Grund dafür sei der Wertewandel, erklärt der Soziologe François Höpflinger. «Heute sind neben der Ehe auch andere Beziehungsformen akzeptiert, und Geschiedene werden nicht mehr stigmatisiert.» Laut Höpflinger, Professor an der Universität Zürich, haben die Scheidungen auch darum so zugenommen, weil Frauen dank ihrer wirtschaftlichen Selbstständigkeit nicht mehr in Ehen ausharren müssen, wenn sie nicht wollen. Höpflinger: «Früher gab eine Frau in einer schlecht funktionierenden Ehe die Hoffnung auf, heute gibt sie den Mann auf.»

Den Hype ums Heiraten, wie ihn die Hochzeitsmesse zelebriert, erklärt Höpflinger mit einer generellen Rückkehr zum Traditionellen in der Gesellschaft. Und er ortet einen spannenden Trend: Für jüngere Menschen sei es immer weniger wichtig, eine Heirat auch formell, also auf dem Standesamt oder in der Kirche, zu begehen. Er zitiert eine jun-

ge Frau, die ihm anvertraute: «Ich will ein weisses Brautkleid, aber nicht heiraten.»

REALISTISCHE KIRCHE. Heirat als Event – das ist laut dem Soziologen immer mehr am Kommen. Paare, die sich an der Hochzeitsmesse dafür ausstatten, kommen vielleicht am Stand der Zürcher Landeskirchen vorbei, wo Pfarrpersonen Fragen rund um die kirchliche Trauung beantworten. Dieses Angebot ist nötig: Im Gegensatz zu den zivilen Trauungen, die seit den Siebzigerjahren verhältnismässig stabil sind, gehen die kirchlichen Trauungen aufgrund des Mitgliederschwundes zurück. 2011 heirateten im Kanton Zürich 8708 Paare standesamtlich, 876 davon liessen sich zusätzlich reformiert trauen.

Die Kirche trete an der Hochzeitsmesse nicht moralisierend auf, betont eine der reformierten Vertreterinnen, Pfarrerin Alke de Groot aus Egg. Sie selbst ist geschieden und lebt mit ihrem heutigen Partner zusammen. «An der Hochzeitsmesse sage ich nicht: «Ihr müsst kirchlich heiraten!» Aber die Vorteile der Kirchen-Hochzeit hervorheben, das will sie schon. Ihr Werbespot: «Die kirchliche Trauung ermöglicht, im Hochzeitstrubel während einer Stunde innezuhalten und sich bewusst zu machen, was man als Paar aneinander hat und sich schenken will.» Nach reformiertem Verständnis bittet dabei die Gemeinde um Gottes Segen für die Ehe. Die vorgängigen Traugespräche gäben Gelegenheit, sich vertiefter über die Beziehung auszutauschen, so de Groot. Wenn sie Paare traut, braucht sie die Formel «bis dass der Tod Euch scheidet» nie. «Es ist wichtig, realistisch zu sein.» Eine langjährige Ehe, glaubt die Theologin, erfordere Durchhaltewillen und Arbeit, sei aber auch «ein Stück Gnade». **SABINE SCHÜPBACH ZIEGLER**



BILD: CHRISTIAN AEBERHARD

PORTRÄT

Kleine Küche, grosses Herz

STADTMISSION. Im Zürcher Niederdorf gibt es einen Zufluchtsort gegen die Kälte: das Café Yucca der Stadtmission. Dort kocht Renate Moretti währschafte Mahlzeiten. Ausser dem gefüllten Teller wird dem Gast auch freundliche Zuwendung angeboten. > SEITE 8



BILD: WALTER BRÜS

FANTASY

Ist der Hobbit ein Christ?

KINO. Der Theologe Mike Gray, Pfarrer in Meilen, nimmt den Fantasyfilm «Der Hobbit» aus theologischer Sicht unter die Lupe. Im Interview erklärt er auch, warum es dem erfolgreichen Film im Vergleich zu der Buchvorlage an Leichtigkeit mangelt.

> SEITE 6

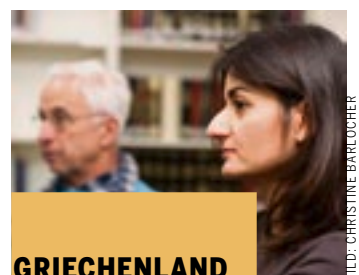


BILD: CHRISTINE BARCOCHER

GRIECHENLAND

Sorgen für die ferne Heimat

SCHULDENKRISE. Ihre Heimat ist weit weg, aber die Nachrichten, die von dort kommen, beunruhigen. Vier Mitglieder des Vereins «Griechische Gemeinde Zürich» berichten über Not und Unsicherheit in ihrer Heimat, von ihrer Hilflosigkeit und möglicher Hilfe. > SEITE 3

NACHRICHTEN

Runder Tisch: Ein Projekt des Friedens

RELIGION. Der Interreligiöse Runde Tisch definiert sich als Projekt des Friedens im Kleinen: «Wir reichen uns über konfessionelle Grenzen hinweg die Hand und suchen nach Wegen, wie das friedliche Zusammenleben der Religionen im Kanton Zürich möglich ist», schreibt das Gremium in seinem Neujahrsbrief. **FMR**

«Schritte ins Offene» am Ende

MEDIEN. Die erste Ausgabe von «Schritte ins Offene» in diesem Jahr ist die letzte. Die Zeitschrift mit Themennummern wurde seit 1971 von den kirchlichen Frauenverbänden herausgegeben. Sinkende Abozahlen haben sie zur Einstellung der Zeitschrift gezwungen. 1991 hatte das ökumenische Heft noch eine Auflage von über 12 000 Exemplaren. **FMR**

Slowakei erkämpft sich Heiligenschein

GELD. Die slowakischen Nationalheiligen Kyrill und Method behalten auf der neuen Euro-Münze ihre Heiligenscheine. Die EU pochte zuerst auf «religiöse Neutralität». Die Slowakei wehrte sich aber erfolgreich für den Nimbus. Kyrill und Method übersetzten Mitte des 9. Jahrhunderts Teile der Bibel ins Slawische. **FMR**

Viele Anrufe vor dem Weltuntergang

RAT. Die Hotline im Zusammenhang mit dem für den 21. Dezember angekündigten Weltuntergang, die Religionsexperte Georg Schmid mit der SMS-Seelsorge angeboten hatte, erhielt über 200 Anrufe. Laut Schmid werden auch Angehörige von Menschen betreut, die auf den Aufstieg der Welt in die «fünfte Dimension» gehofft hatten. **FMR**

AUCH DAS NOCH

Diese Überwachung ist des Teufels

SCHULE. In einer Highschool in Texas tragen alle Schüler eine mit Funkchip ausgestattete Karte. Damit können sie auf dem ganzen Schulgelände geortet werden. Andrea Hernandez (15) weigerte sich, die Karte zu tragen. Sie fürchtete nicht den Überwachungsstaat, sondern berief sich auf die Offenbarung: Der Antichrist werde alle dazu bringen, ein Zeichen zu tragen. «So dass niemand mehr etwas kaufen oder verkaufen kann, es sei denn, er habe das Zeichen.» Doch es half nichts: Die bibelfeste Schülerin flog von der Schule. **BU**



Sparsame singen Gerhardt

URHEBERRECHT/ Kirchen sind Kulturträger, aber das Wissen über Urheberrechte an Musik und Texten ist in den Gemeinden gering.

Ein Familiengottesdienst in der fiktiven Kirchgemeinde Allenwil: Der Sängerverein wirkt mit – mit Liedern aus dem eigenen Repertoire und zur Unterstützung des Gemeindegesangs. Auch die Kirchenband spielt ein paar moderne Praise-Lieder. In der Verkündigung erzählt der Dorfpfarrer eine lustige Geschichte aus einem Kinderbuch: Die Bilder werden per Beamer auf eine Leinwand projiziert. Die Organistin erfreut mit einem Zwischenspiel. Und schliesslich folgt ein Segenslied aus dem kleinen gemeindeeigenen Gesangbüchlein, das im Sekretariat aus eingescannten Notenblättern zusammengestellt worden ist.

GEMELDET. Polizist Wackerli, der ausnahmsweise dem Allenwiler Gottesdienst beigewohnt hat, ist nachdenklich: Ob sich Pfarrer, Organistin, Sängerverein, Kirchenband wohl bewusst sind, dass im Verlauf der vergangenen Stunde mehrfach das Urheberrecht tangiert wurde? Ob da wohl alles korrekt abgeklärt, gemeldet, und schliesslich auch entschädigt wird? Die Fragen sind berechtigt: Das Wissen um die Handhabung von Urheberrechten ist oft sehr rudimentär.

Nicolas Mori, Leiter Kommunikation bei der Zürcher Landeskirche, bestätigt: «Die Sensibilitäten sind sehr unterschiedlich verteilt. Ich erlebe Kirchgemeinden, die fast wegen jedem Komma anrufen, das sie verwenden möchten. Andere laden bedenkenlos halbe Bildgalerien herunter.» Wachgerüttelt worden sind

die Kirchgemeinden kürzlich durch ein Schreiben des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK). Darin wird angekündigt, dass «urheberrechtlich geschützte Musikaufführungen» künftig online zu erfassen und zu melden sind. «Im Bereich Kirchenmusik besteht seit vielen Jahren ein Rahmenabkommen zwischen dem SEK und der Urheberrechts-Verwertungsgesellschaft Suisa», begründet Anke Grosse Frintrop, Leiterin Zentrale Dienste beim SEK.

ENTSCHÄDIGT. Dieser mehrmals erneuerte Vertrag umfasst eine pauschale Abgeltung von Kirchenmusik und -konzerten, für die kein Eintritt verlangt, wohl aber eine Kollekte erhoben wird. Die einzelnen Kirchgemeinden dürfen Musik im Rahmen ihrer Veranstaltungen abspielen, vorführen und singen, ohne Entschädigungen ausrichten zu müssen. Die Entschädigungen – laut Anke Grosse Frintrop rund 260 000 Franken im Jahr – fliessen pauschal vom SEK an die Suisa.

Damit die Verwertungsgesellschaft ihrerseits aber die einzelnen Rechteinhaber abgelden kann, müssen ihr die aufgeführten Musikwerke gemeldet werden. Und hier steht jede einzelne Kirchgemeinde in der Pflicht. Bisher geschah dies laut SEK «in Papierform». «Früher hat das einigermassen geklappt, in den letzten Jahren aber zunehmend nicht mehr», weiss Anke Grosse Frintrop. Von der Digitalisierung des Meldewesens über eine Onlineplattform erhofft man

sich eine Verbesserung. «Das ist auch im Interesse der Kirchenmusiker und Kantorinnen, die oft auch komponieren und selber Entschädigungen zugut haben.»

Nicht kontinuierlich gemeldet werden muss lediglich der Gemeindegesang; er wird in Referenzgemeinden alle vier Jahre erhoben. Verträge mit pauschalen Abgeltungen – im Umfang von weiteren 100 000 Franken – existieren auch mit anderen Urheberrechts-Verwertungsgesellschaften: mit Suissimage für das Kopieren von Ton- und Tonbildbeiträgen auf Datenträger, mit Pro Litteris für Fotokopien und digitales Kopieren im Verwaltungsbereich sowie mit der Verwertungsgesellschaft für Musikedition in Kassel für das Kopieren von Noten und Liedtexten von Autoren, die durch diese Gesellschaft vertreten werden.

ERLOSCHEN. Urheberrecht ist zweifellos eine schwierige Materie, und deren Handhabung im kirchlichen Bereich ist kompliziert. Eine Zahl aber ist einfach zu merken: siebenzig Jahre. Siebzig Jahre nach dem Tod des Schöpfers eines Werkes erlischt das Urheberrecht. Beispielsweise die Lieder von Paul Gerhardt (1607–1676) zu singen oder aufzuführen, ist also gratis und nicht meldepflichtig. Vorausgesetzt, es handelt sich nicht um eine Neuvertonung oder die Bearbeitung bestehender Melodien. «Für die Suisa-Erfassung ist der Todestag des Komponisten oder Bearbeiters entscheidend», erklärt Anke Grosse Frintrop. **THOMAS ILLI**

Nicht alles abgedeckt

Die Verträge mit den Verwertungsgesellschaften decken nicht alle Nutzungen geschützter Werke ab. So ist nicht nur die kommerzielle, sondern auch die nicht kommerzielle Nutzung, die über den Eigengebrauch hinausgeht, nicht enthalten. Darunter fallen etwa Broschüren, die an alle Gemeindeglieder verteilt werden, oder eigene Tonträger, die im Gottesdienst verwendet werden. **TI**

DETAILINFOS bei der SEK-Geschäftsstelle, Tel. 031 370 25 20.

Regierung gegen Kirchensteuerinitiative

FIRMENSTEUER/ Eine Initiative der Zürcher Jungfreisinnigen will die Kirchensteuer für juristische Personen abschaffen. Die Kantonsregierung jedoch setzt sich unumschränkt für die Beibehaltung der Steuer ein.

Schon als der Kantonsrat Anfang Dezember über die staatlichen Beiträge an die Landeskirche diskutierte, stellte Regierungsrat Martin Graf (Grüne Partei) heraus: Eine Million Arbeitsstunden würden die Freiwilligen allein in der reformierten Kirche für das Gemeinwohl leisten – für soziale, kulturelle und pädagogische Anliegen. Diese Stichworte finden sich auch in der Erklärung des Regierungsrates wieder, in der er die Kirchensteuerinitiative ohne Gegenvorschlag zur Ablehnung empfiehlt. Justizdirektor Martin Graf betont gegenüber «reformiert»: «Die Regierung findet es falsch, nach der erst vor Kurzem vollzogenen Trennung von Staat und Kirche den ausgehandelten Kompromiss bereits wieder infrage zu stellen.»

KEIN KULTUS. «Warum soll ein Muslim, der eine Kebab-Kette betreibt, Kirchensteuern bei den Landeskirchen bezahlen?», fragt hingegen der Jungfreisinnige Adrian Ineichen in seinem Polit-Blog. Beantworten könnte ihm diese Frage ein Parteikollege: Christian Bretscher, der das Nein-Komitee der Kirchensteuerinitiative präsidiert wird. Denn von den mehr als 100 Millionen Franken für die Kirchen – immerhin 40 Prozent der Kirchensteuern – wird kein Rappen für kultische Zwecke gebraucht. «Andererseits können auch muslimische Kinder von kirchlichen Jugendangeboten profitieren», sagt Bretscher, der jahrelang FDP-Kantonsrat und kantonaler Parteisekretär war. Und er betont die staatspolitische Tradition: «Das Kirchen-

«Auch muslimische Kinder können von kirchlichen Angeboten profitieren.»

CHRISTIAN BRETSCHER

gesetz verpflichtet die Landeskirchen zur inneren Demokratisierung, aber auch dazu, sich vom Staat kontrollieren zu lassen.» Rechtsstaatlich geordnete Religionsverhältnisse würden das Entstehen von fundamentalistischem «Wildwuchs» verhindern. Aus liberaler Sicht sei aber vor allem die auf Eigeninitiative fussende Freiwilligenarbeit herauszustreichen.

KEINE STEUERN. Noch ist Bretscher auf der Suche nach prominenten Unterstützern, die im Nein-Komitee Einsitz nehmen. Aber eines kann er schon jetzt klar herausstreichen: Für die Politwerbung der Kampagne werden keine Kirchensteuergelder fliessen, sondern ausschliesslich Spenden verwendet werden. **DELFBUCHER**

Die Heimat leidet, weit weg

KRISE IN EUROPA (I) / Wie ist Griechenland zu retten? Griechische Immigranten in Zürich versuchen zu verstehen und zu helfen und fühlen sich dabei überfordert und hilflos.

Griechenland steht unter Schock: Die Krise zerreisst das Land, viele Menschen versinken in Armut und Elend, sie hungern, frieren in ungeheizten Wohnungen, kämpfen ums tägliche Überleben. Die Wut gegen die Korruption und die drakonischen Massnahmen zur Sanierung der Wirtschaft treibt Menschenmassen auf die Strassen. In Zürich jedoch lebt ein Stück heiles Griechenland: Bei der griechisch-orthodoxen Kirche neben der Kornhausbrücke gibt es ein traditionelles griechisches Kaffeehaus. In diesem «Kafenion» sitzen vier Rentner an runden blauen Tischchen und spielen Tavli, das griechische Backgammon. Zwei andere trinken Kaffee. Es läuft griechisches Fernsehen, an den Wänden hängen Hellas-Fahnen und Sehnsuchtsbilder von sonnigen Inseln und von der Akropolis. Schweizer Besucher werden sogleich freundlich zum Kaffee eingeladen. Die Männer hier haben alle Zeit der Welt und diskutieren gern über die Lage in ihrer Heimat. «Griechenland hat lange

gut gelebt, aber nicht daran gedacht, was morgen kommt», meint einer. «Der Staat funktioniert nicht, und der Grieche hat die falsche Einstellung: Er verlangt alles und gibt selber nichts», erklärt ein anderer. Zum einen ist die Erkenntnis da, dass Griechenland wesentlich selber

«Es braucht lange, bis in Griechenland ein Mentalitätswandel stattfindet.»

NEKTARIOS ZOUZOULAS

schuld ist an der Krise. Doch Melancholie schwingt mit: «Das Land ist einfach zu schön. Die Griechen ertragen das nicht.»

HELFEN. Die Griechische Gemeinde Zürich (GGZ, siehe Kasten) unterstützt zur-

zeit zwei Projekte in Griechenland. Das SOS-Kinderdorf Filero nahe Saloniki und ein Projekt im Zentrum von Athen. Pater Antonius hat dort in einer alten Fabrik eine Schule eingerichtet; 200 Strassenkinder erhalten ein warmes Mittagessen und von Freiwilligen Hilfe bei den Hausaufgaben. Die GGZ hat einige in Tausend Franken dafür gesammelt.

ANALYSIEREN. Vier Vereinsmitglieder der GGZ haben sich für ein Gespräch zur Verfügung gestellt. Es pendelt zwischen Analyse und Betroffenheit. «Das soziale Netzwerk, der Familienzusammenhalt in unserm Heimatland ist seit jeher sehr wichtig», sagt Christos Hatzikonstantinou, der Präsident der GGZ. Er stammt aus Nordostgriechenland und wohnt seit über 48 Jahren in der Schweiz. Diese Netzwerke sind heute jedoch stark unter Druck, da Eltern ihre Kinder nicht mehr zu unterstützen vermögen. Darum sind viele Griechen auf finanzielle Hilfe aus dem Ausland angewiesen. Immer mehr Menschen leben von den Suppenküchen in den Strassen. Hatzikonstantinou stellt bei seinen regelmässigen Aufenthalten in Griechenland fest, wie sich Depression breitmacht. Josef Lindiridi, als Grieche in Istanbul aufgewachsen und seit fünfzig Jahren in der Schweiz, betätigt, dass die Not sehr gross ist, vor allem in den Städten. Auf dem Land können die Bauern selber Nahrung produzieren, und sie besitzen meist eigene Häuser, das mache ihre Lage etwas erträglicher. Viele Leute in Griechenland schimpfen über die EU, sehen aber auch die Fehler, die im eigenen Land gemacht wurden. Zur Frage, ob die Kirche in Griechenland genug für die Menschen tue, meint Lindiridi: «Kein Politiker wagt es, die Kirche unter Druck zu setzen.»

Filareti Karagiannidou ist von der Krise direkt betroffen. Ihr Gehalt als Sprachlehrerin in der Schweiz wurde vom griechischen Staat gekürzt. Sie verdient gleich viel – oder eher gleich we-

nig – wie ein Beamter in Griechenland. «Die Lage ist sehr schwer für mich.» Eine Rückkehr kann sie sich nach drei Jahren in der Schweiz nicht vorstellen, auch weil ihr Partner Schweizer ist.

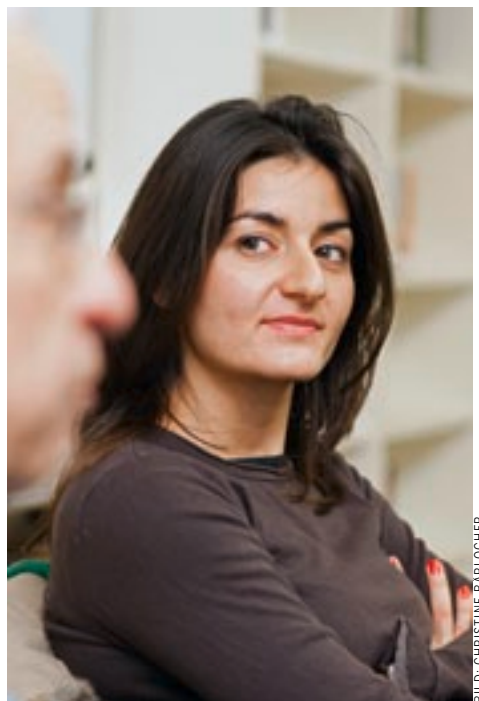
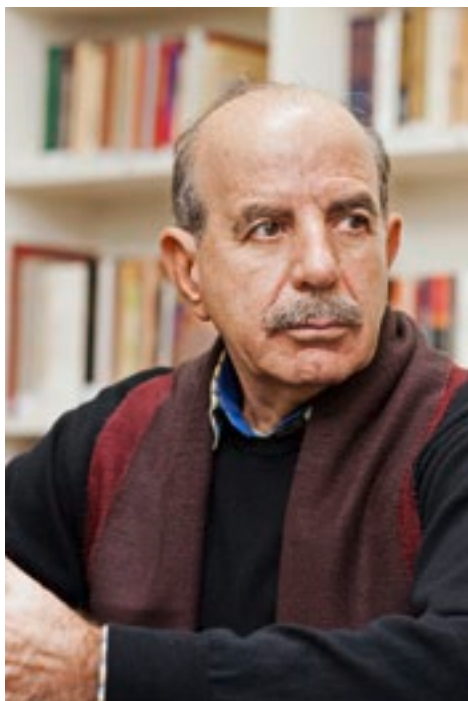
HOFFEN. Keinen der Gesprächspartner zieht es nach Griechenland zurück. Auch Nektarios Zouzoulas nicht. In der Schweiz aufgewachsen, studierte er Ökonomie an der Universität Zürich. Geschäftlich sieht er für sich in Griechenland wenig Perspektiven. «Es braucht lange, bis dort ein Mentalitätswandel stattfindet.» Bislang gebe es nur wenig Privatinitiative, und neue Absatzmärkte würden kaum erschlossen. Lindiridi hat Verständnis dafür: «Junge Geschäftsleute haben sich mit der komplexen Büro-

«Junge Geschäftsleute haben sich mit der komplexen Bürokratie herumzuschlagen.»

JOSEF LINDIRIDI

kratie herumzuschlagen – das verleidet ihnen. Vieles müsste in Griechenland vereinfacht werden!» Dass viele Wähler heute für die Schalmeienklänge extremistischer Parteien empfänglich sind, kann Zouzoulas in einer gewissen Weise nachvollziehen. Sie täten dies aus purer Not und Verzweiflung, ohne aber deren Gedankengut wirklich zu unterstützen: «Sie folgen einfach denjenigen, die ihnen Versprechungen machen.»

Wie wird es weitergehen? Die GGZ-Mitglieder wissen es ebenso wenig wie alle andern. Vereinspräsident Christos Hatzikonstantinou meint lakonisch: «Die Hoffnung stirbt zuletzt. Wir hoffen, dass es endlich aufwärtsgeht, und wir wünschen es dem Land.» **STEFAN SCHNEITER**



Der Heimat helfen – aber wie? Nektarios Zouzoulas, Christos Hatzikonstantinou, Josef Lindiridi, Filareti Karagiannidou

Die Hilfe der Kirchen in den Krisenländern

KRISE IN EUROPA (II) / In Griechenland wie in Spanien stehen die Kirchen und ihre Sozialwerke Notleidenden zur Seite. Viele Kirchenleitungen tun sich aber mit politischen Forderungen schwer. Am deutlichsten äussern sich die evangelischen Kirchen in Spanien.

«Hört auf, uns noch zusätzlich zu erniedrigen.» Diese Bitte gab Meletios Meletiadi, der Vorsitzende der Griechischen Evangelischen Kirche, einer Delegation des Weltkirchenrates und der Konferenz Europäischer Kirchen mit auf den Heimweg. Die Griechen seien sich der begangenen Fehler bewusst. Nun gelte es, die positiven Kräfte zu stärken. Das Gefühl von Erniedrigung lähme und mache anfällig für radikale Ideologien.

NAHRUNG. Vor den kirchlichen Suppenküchen standen früher vor allem Migranten Schlange, jetzt aber auch viele Griechen. Die Kirchenleitungen unterstützen das Engagement der Basis; politische Äusserungen aber vermeiden sie.

Auch in Spanien verarmen immer mehr Menschen. Die katholische Caritas und das Sozialwerk Diaconia der evangelischen Kirchen haben ihre Inlandhilfe massiv verstärkt. Neben der Arbeitslosigkeit leiden die Menschen an den Folgen der verfehlten Immobilienpolitik.

WOHNUNG. In Spanien gibt es kaum Mietwohnungen. Jahrelang trieben die Banken einen absurden Bauboom voran, verschleuderten Hypotheken, überhöhten den Wert der Liegenschaften. Nun können immer mehr Leute ihre Hypothekenzinsen nicht mehr bezahlen. Mit Rechtshilfe und Mediation gelingt es den kirchlichen Diensten, viele Zwangs-räumungen abzuwenden. Sie setzen sich

auch dafür ein, leer stehenden Wohnraum in Mietwohnungen umzuwandeln.

VERANTWORTUNG. Mitarbeitende der Kirche helfen nicht nur, sondern üben auch Kritik an Politik und Banken. Auf katholischer Seite beschwerten sie sich zudem über das Stillschweigen der Bischofskonferenz. Dieser Graben besteht bei den Evangelischen nicht. Die Iglesia Evangélica Española (IEE) etwa äussert sich sehr deutlich. Zuletzt in ihrer Weihnachtsbotschaft: «Nichts kann besser werden, wenn nicht die Hauptverursacher dieser Krise in den Zentren der politischen und finanziellen Macht klar benannt werden», so die IEE. Dies sei umso wichtiger, weil unheilvolle Bewegungen

die Schuldigen unter den Schwächsten ausmachten und Fremdenhass schürten.

FINANZIERUNG. Während es für die kirchlichen Werke immer mehr zu tun gibt, gehen zugleich ihre Spendeneinnahmen zurück. Die spanische Caritas hat zwar kürzlich von einem Textilmilliardär 20 Millionen Euro für die Inlandhilfe erhalten. Bei jährlichen Ausgaben von rund 220 Millionen Euro ist das aber nur ein Tropfen auf den heissen Stein. Sehr zu schaffen machen die rückgängigen Einnahmen den kleinen evangelischen Kirchen. Doch der Direktor von Diaconia sagt: «Lasst uns jetzt in Menschen investieren und nicht in Nebensächliches wie Infrastruktur.» **CHRISTA AMSTUTZ**

Griechische Gemeinde

Seit 1979 treffen sich griechische Immigranten im Kanton Zürich in der Griechischen Gemeinde Zürich (GGZ). Der konfessionell und parteipolitisch neutrale Verein unterstützt gemeinnützige Werke, bietet Landsleuten Hilfe und pflegt die griechische Sprache und Kultur durch regelmässige künstlerische und gesellschaftlich-soziale Veranstaltungen.

Protestanten in Europa

Auf European Protestant News Network (EPNN) finden sich viele Meldungen, auch auf Deutsch, zu den Kirchen in den Krisenländern.

www.protestantnews.eu

Wer nichts mehr zu verlieren hat, kann viel gewinnen

ERNEUERUNG/ Vor zwanzig Jahren drohte die anglikanische Kirche in England in der Bedeutungslosigkeit zu versinken. Ein radikales Umdenken brachte die Wende. Auf höchster Ebene besann man sich auf die Jünger Jesu und fing von vorne an. Das Resultat ist erstaunlich: Die alte Kirche ist heute frischer denn je.

Der Skaterplatz im nordenglischen Bradford ist nicht so bunt wie der Hafen auf unserem grossen Bild. Für die jungen Leute aber, die ihn benutzen, erfüllt er seinen Zweck. Rollbrett fahren, Musik hören, quatschen, Spass haben...

Spass haben ist nicht selbstverständlich in Bradford. Die Jugendarbeitslosigkeit ist doppelt so hoch wie im Landesdurchschnitt, die städtischen Schulen stehen am Ende der landesweiten Rankings. Die einstmalige stolze Textilmetropole macht heute mit sozialen Problemen und Rassenunruhen von sich reden. Vor allem aber steht Bradford für das Versagen der britischen Politik im Kampf gegen das wachsende Wohlstandsgefälle.

EIGENSTÄNDIGE KIRCHE. Doch es gibt auch Good News aus Bradford. Die jungen Skateboarder wurden vom örtlichen anglikanischen Bischof als Kirche anerkannt. Denn sie fahren nicht nur Rollbrett. Zusammen mit dem Diakon Andy Milne, selbst begeisterter Skateboarder, haben sie eine Gemeinschaft aufgebaut, die übers Spasshaben hinausgeht. Auf Youtube erzählen die Jugendlichen von ihren Freundschaften und Hoffnungen, ihrem Glauben und ihrer Kirche, der sie den Namen «Sorted», «sortiert», gegeben haben. Selbstbewusst erklären sie: «Wir sind Kirche von Jungen für Junge.» Die Jugendlichen gestalten ihre Gottesdienste weitgehend selber. Sie wollten aber auch die Sakramente empfangen. Die Sakramente austeilen dürfen in der Kirche von England jedoch nach wie vor nur Ordinierte. Bei Sorted ist es nun die Frau von Andy Milne, eine Pfarrerin.

«Auch die Jünger Jesu liessen sich aus der Komfortzone herausführen. Es ist in Ordnung, anzufangen, ohne zu wissen, was passieren wird.»

GEORGE LINGS

Man bleibt nicht ewig Teenager. Schon jetzt arbeiten einige der älteren Skateboarder an Angeboten für junge Erwachsene. Sich weiterentwickeln hilft für den langfristigen Erfolg einer Gemeinschaft. Die Idee ist nicht, dass nur der Weg in die örtliche Kirchgemeinde bleibt, wenn man aus einer Gemeinschaft herauswächst. Doch auch hier wird kein Druck aufgebaut. Eine Kirche in der Kirche löst sich vielleicht wieder auf, wenn sie ihre Zeit gehabt hat.

VERÄNDERTE GESELLSCHAFT. In der anglikanischen Kirche von England wimmelt es von neuen Ausdrucksformen des Glaubens wie der Jugendkirche in Bradford. Dabei ist die gesellschaftliche Ausgangslage in Grossbritannien nicht viel anders als bei uns. Immer weniger Menschen besuchen die Gottesdienste, immer grössere Kreise in der Gesellschaft haben nichts mit Kirche am Hut. Was ist also das Geheimnis dieses

Aufbruchs? Ein langer Prozess ging ihm voraus. 1994 gab die anglikanische Kirche eine Studie in Auftrag; die belegte schwarz auf weiss, was man angesichts leerer Kirchen und rückgängiger Einnahmen eigentlich schon wusste: Die Kirche hat keine Zukunft, wenn sie nicht Neuland betritt. Zu kirchenfern sind die Menschen, zu mobil leben sie, zu eigenständig entscheiden sie, was sie interessiert und was nicht. Zehn Jahre später kam eine Arbeitsgruppe, in der auch die methodistische Kirche mitwirkte, zu einem viel weitergehenden Schluss: Die Abkehr vom Prinzip der Ortsgemeinde sei angesichts der gesellschaftlichen Entwicklung zwingend. Das bedeutet: zu den Menschen hingehen, dorthin, wo sie leben, arbeiten, zur Schule gehen. Herausfinden, was sie beschäftigt und wonach sie sich sehnen. Mit ihnen überlegen, wie sie ihre Spiritualität ausdrücken möchten.

GESELLIGER GOTT. George Lings ist einer der Förderer der Aufbruchbewegung «Fresh Expressions of Church». Während 22 Jahren war er Gemeindepfarrer. Seit 1997 leitet er das Sheffield Centre, eine Forschungsstelle der anglikanischen Kirche, welche die frischen Ausdrucksformen begleitet. Lange bevor sich die altehrwürdige Church of England damit befasste, machte es sich Lings zum Hobby, landauf und landab zu entdecken, was alles sich in seiner Kirche an Neuem tat. Der 63-Jährige ist sehr englisch – distinktiert, zurückhaltend, humorvoll. Es dürfte kaum sein Ding sein, mit der Gothic-Szene in Cambridge zu abgründigen Rockklängen das Abendmahl zu feiern, aber er freut sich über diese neue Kirche. Irgendwie verkörpert der Mann, was auch der anglikanischen Kirche gelungen ist: offen und neugierig gegenüber Neuem zu sein, Andersdenkenden und Anderslebenden nicht nur respektvoll zu begegnen, sondern auch von ihnen zu lernen. Wenn George Lings von den Fresh Expressions spricht, landet er bei den Anfängen des Christentums. Bei den Jüngern Jesu, die sich «aus ihrer Komfortzone herausführen liessen und Grenzen überschritten». Und beim dreieinigen Gott, dem geselligen Gott, der Gemeinschaft sucht. Zu seiner langen Erfahrung mit neuen Kirchen sagt Lings: «Es ist in Ordnung, anzufangen, ohne zu wissen, was passieren wird.»

SORGFÄLTIGE PRÜFUNG. Passiert ist vieles. Es sind Kaffee-, Werktags-, Nachtkirchen entstanden, in sozial schwierigen Gegenden wie Bradford genauso wie im Bankenviertel von London. Kirchen für Jugendliche, für Familien, für alte, behinderte und obdachlose Menschen. Kirchen, die aus sozialen Projekten erwachsen oder aus klösterlichen Gemeinschaften, von denen es immer mehr gibt. Im Fitnesscenter und am Surfstrand

werden Gottesdienste gefeiert. Während viele der neuen Ausdrucksformen einmalig sind, gibt es auch Modelle, die sich verbreiten. Zum Beispiel die Messy Church: Erwachsene und Kinder toben sich kreativ aus, es darf «messy», durcheinander zu und her gehen, dann feiert man Gottesdienst und isst zusammen.

GEMEINSAME WERTE. Sabrina Müller, Pfarrerin in Bärenswil, schreibt ihre Doktorarbeit zum Thema. Sie hat Zahlen:

«Die Kirche von England hat vielen Leuten neu eine religiöse Heimat ermöglicht und dabei die eigene Tradition gestärkt.»

SABRINA MÜLLER

Inzwischen gibt es über tausend Fresh Expressions. Sie machen achtzehn Prozent der anglikanischen Gemeinden aus und erreichen um die 60000 zuvor kirchenferne Menschen. Die Hälfte davon wird von nicht ordinierten Mitarbeitern geleitet, und ebenfalls die Hälfte ist evangelikal (bei uns würde man viele von ihnen eher landeskirchlich-fromm nennen). Sabrina Müller sagt: «So unterschiedlich die Ausdrucksformen und Glaubensrichtungen sind – ich habe mich überall wohlfühlt, weil die Grundwerte der Fresh Expressions und der Kirche von England immer spürbar waren.»

Will eine neue Gemeinde von der anglikanischen Kirche anerkannt werden, muss sie ein sorgfältiges Approbationsverfahren durchlaufen. Es gilt, Kriterien zu erfüllen – einige sind zwingend, mit anderen wie Abendmahl oder Taufe kann man sich Zeit lassen. Das Fundament für alle ist das apostolische Glaubensbekenntnis, auf das sich die anglikanische Kirche beruft: der Glaube an Gott, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist.

GESTÄRKTE TRADITION. Ob sie dereinst einmal anerkannt werden oder nicht – neue Gemeinschaften erhalten viel Begleitung und Unterstützung seitens der anglikanischen Kirche. Sie werden aufgefordert, über ihre Beweggründe, Ziele und realen Möglichkeiten nachzudenken. Leitfäden erteilen Ratschläge in Bezug auf Stolpersteine beim Kirchwerden, Tipps zu Organisationsentwicklung, Finanzen, Öffentlichkeitsarbeit stehen zur Verfügung. Nicht immer erhalten die Projekte das Fresh-Expression-Label. Zum Beispiel dann nicht, wenn sich die Aufbrüche als neue Angebote innerhalb der Kirchgemeinde herausstellen, zwar begrüssenswerte Initiativen, aber keine neue Kirche. Gerade da liegt eine der Stärken der Entwicklungen in England: Die neuen Gemeinden beleben auch die traditionellen. Sabrina Müller sagt: «Die Kirche in England hat inzwischen vielen Menschen eine religiöse Heimat ermöglicht und dabei zugleich ihre alte Tradition gestärkt.» CHRISTA AMSTUTZ

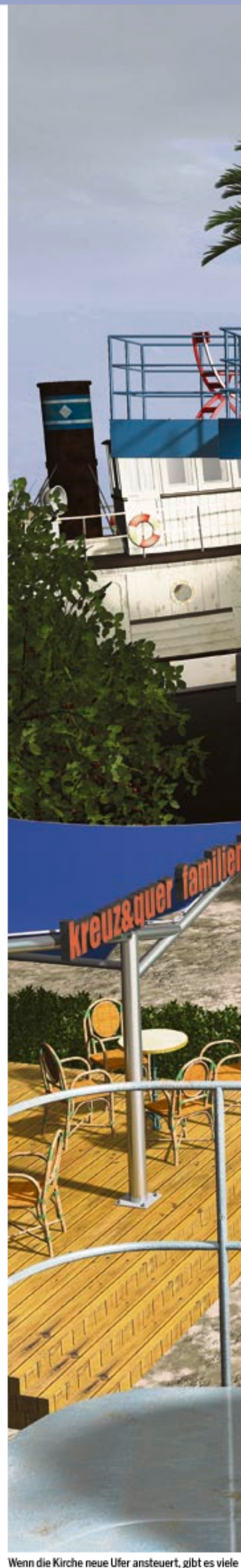
Erfolgreiche Erneuerung

Vor acht Jahren hat die Kirche in England «Fresh Expressions of Church», frische Ausdrucksformen von Kirche, zur Chefsache erklärt. Auslöser war der 2004 erschienene Bericht «Mission Shaped Church» (Mission bringt Gemeinde in Form, Hg. Michael Herbst, Aussaat-Verlag, 2006).

LEITUNG. Für die Fresh Expressions ist auf nationaler Ebene ein Team verantwortlich, das sich einmal im Monat trifft. In ihm arbeiten zwanzig Personen unter der Leitung von Bischof Graham Cray, dem Missionsbeauftragten des anglikanischen Erzbischofs. Das Team ist ökumenisch – nebst der anglikanischen Kirche machen die methodistische und die reformierte Kirche, kongregationalistische und apostolische Kirchen sowie der Rat für Weltmission mit. Auch viele der neuen Gemeinden sind ökumenisch. Nicht nur Kirchengemeindengrenzen, sondern auch Konfessionsgrenzen werden überschritten.

AUSBILDUNG. Lange schon befasst sich das Sheffield Centre mit den Fresh Expressions. Die Forschungsstelle gehört zur Church Army, dem Missionswerk der anglikanischen Kirche in England. Die Church Army bildet Pionierinnen und Pioniere aus – eine Art Diakone mit viel theologischem Hintergrund, die in der neuen Mission eine wichtige Rolle spielen. Auch die Ausbildung von Pfarrerinnen und Pfarrern in der Kirche von England wurde erweitert: Man kann neu auch ordinierte Pioniere werden – dem traditionellen Studium gleichwertig, aber speziell für Fresh Expressions konzipiert. CA

www.freshexpressions.org.uk
www.churcharmy.org.uk/sheffieldcentre



Wenn die Kirche neue Ufer ansteuert, gibt es viele



Frischer Wind aus Englands Kirche



THOMAS SCHAUFELBERGER, 44

leitet die Arbeitsstelle für Aus- und Weiterbildung der Pfarrerinnen und Pfarrer im Konkordat von achtzehn Deutschschweizer Landeskirchen und ist Beauftragter für das Lerrvikariat. Der Theologe engagiert sich für neue Ausdrucksformen der Kirche, zum Beispiel «Fresh Expressions of Church» in der Kirche von England. Die nächste Tagung zu diesem Thema findet am Samstag, 2. November 2013 in Zürich statt.

www.weiterbildungskirche.ch
Tel. 044 258 92 00

MISSION/ Kann die Kirche von England den Reformierten in der Schweiz weiterhelfen? Ihre Erfahrungen mit «Fresh Expressions of Church», also mit neuen Ausdrucksformen von Kirche, sind inspirierend, sagt Thomas Schaufelberger.

Thomas Schaufelberger, Sie wollen den Schweizer Reformierten die Aufbrüche in der Kirche von England nahebringen. Ist in England alles besser?

Der Weg, den die anglikanische Kirche in England eingeschlagen hat, ist sicher kein Allheilmittel und kann hier nicht einfach so übernommen werden. Wer aber die Aufbruchstimmung dort miterlebt, fängt Feuer. Und genau das brauchen die Kirchen in der heutigen Umbruchsituation: Feuer, Experimentierfreude, Mut. Statt angesichts der Statistiken in eine depressive Ängstlichkeit zu verfallen, kann die Frage, was Kirche heute heisst, auch Energie und Lust auf neue Möglichkeiten erzeugen.

Gibt es nicht auch bei uns schon ähnliche Initiativen wie in England?

Sicher gibt es die. Die Zürcher Streetchurch etwa ist ein Beispiel für eine eigenständige Jugendkirche. Auch in vielen Kirchgemeinden entwickeln Pfarrerinnen und Pfarrer, Jugendarbeiterinnen, Freiwillige gemeinsam mit anderen

«Wenn wir kirchliche Aufbrüche wie jene in England ermöglichen wollen, können wir nicht weiterhin nur auf die Ortskirche setzen.»

THOMAS SCHAUFELBERGER

Menschen neue Formen von Kirche, die ihren spirituellen Bedürfnissen und ihrer Kultur entsprechen. In England können sich viele solcher Projekte offiziell als Kirche bezeichnen. Bei uns ist man da noch zurückhaltend. Schnell wird die Frage gestellt, warum diese Leute denn nicht am traditionellen Sonntagsgottesdienst teilnehmen und ob solche Initiativen eine Kirchgemeinde nicht spalten.

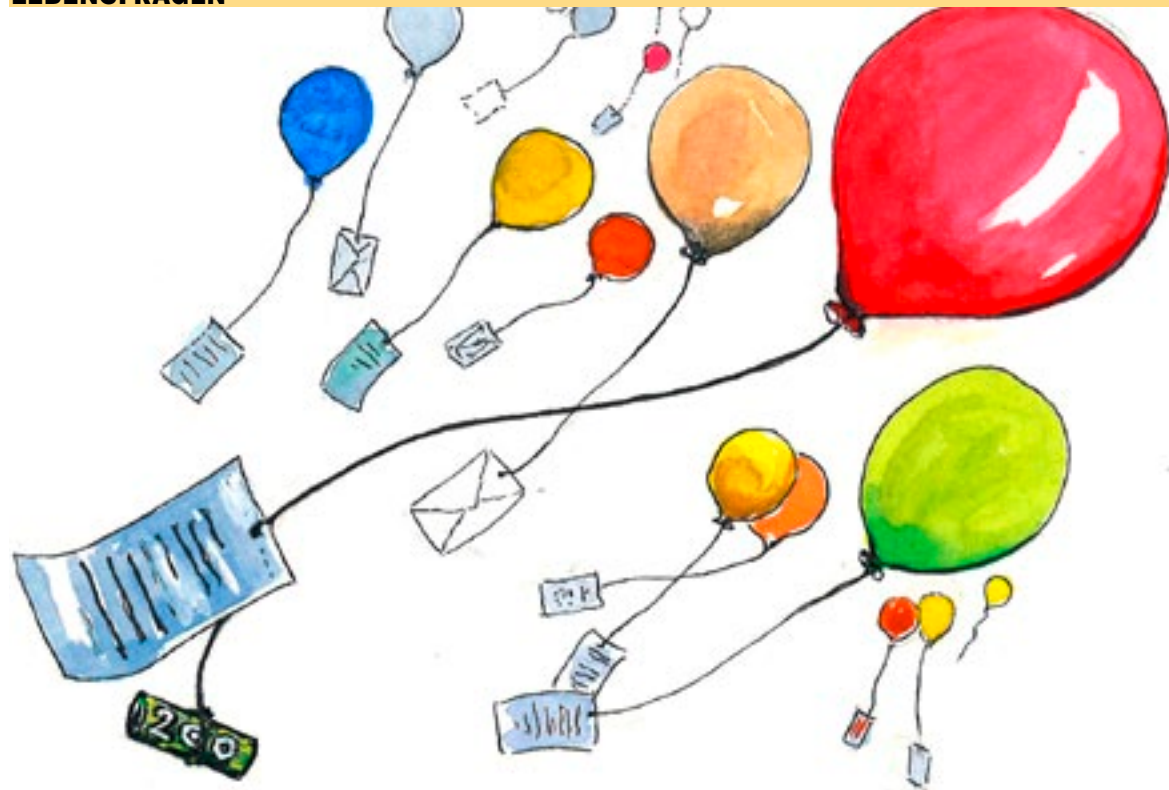
Wie kann sich die Haltung gegenüber neuen Formen von Kirche ändern?

Niemand weiss, wie die Kirche der Zukunft aussehen wird. Wir sind also alle in einem spannenden Lernprozess begriffen. Ich arbeite in zwei Netzwerken mit, die sich mit Fresh Expressions befassen, in einem überkonfessionellen und einem reformierten. Die Kirchen stecken alle in einem Strukturwandel – wir möchten sie mit Impulsen wie denen aus England begleiten und sie ermutigen, die Chancen dieses Prozesses zu entdecken. Nächstens werden wir einige theologische Thesen zu neuen Formen von Gemeindeentwicklungen erarbeiten, das hilft zur Orientierung.

Und wer soll die ganze Arbeit machen?

Klar ist: Wenn wir kirchliche Aufbrüche ermöglichen wollen, können wir nicht weiterhin nur auf die Ortskirche setzen. Pfarrerinnen, Jugendarbeiter oder Sozialdiakoninnen könnten zum Beispiel nebst ihrer Arbeit für die Kirchgemeinde beauftragt werden, einen Teil ihres Pensums über die Ortsgrenzen hinaus einzusetzen, Initiativen anzuregen oder Menschen zu begleiten, die Neues entwickeln wollen. **CHRISTA AMSTUTZ**

LEBENSFRAGEN



Mit Gott verhandeln – darf man das denn überhaupt?

GOTTESBEZIEHUNG/ Man glaubt ja schon, dass Gott das Leben leitet. Aber manchmal möchte man ganz gerne Einfluss darauf nehmen. Mehr im Spiel als ernsthaft versucht man dann, mit Gott ins Geschäft zu kommen.

FRAGE. Ist Gott käuflich? Ich versuche immer wieder, mit ihm zu handeln – so nach dem Motto: «Wenn ich das tue, dann garantierst Du, Gott, mir, dass das oder jenes geschieht!» Kennen Sie das auch? Oder ist das nur eine Macke von mir? B.L.

ANTWORT. Lieber Herr L., das zuerst: Ich danke Ihnen für Ihre Offenheit in Bezug auf das, was sich in Ihrem Innern abspielt. Ich bin nämlich überzeugt, dass alle von uns das Verhandeln mit Gott, wie Sie es beschreiben, bestens kennen. Aber wir sprechen nicht gerne darüber, denn eigentlich fühlen wir uns nicht wohl dabei!

Ihre erste Frage «Ist Gott käuflich?» kann ich, können Sie und wir alle mit einem klaren Nein beantworten. Das ist ganz offensichtlich nicht Gottes Stil und Art. Das will er nicht, und das hat er nicht nötig. Das beisst sich mit seiner Güte und Allmacht.

Für das Handeln mit Gott gibt es im Alten Testament ein berühmtes Beispiel: Gott will die beiden Städte Sodom und Gomorra vernichten, weil die Menschen dort in schwerer Sünde leben (Gen. 18). Aber nun tritt Abraham vor Gott und will mit ihm verhandeln. Er stellt infrage, dass die Zerstörung von Sodom und Gomorra gerecht sei. Wenn es dort fünfzig Unschuldige gibt, darf Gott sie zusammen mit den vielen Sündern töten? Im Gespräch mit Gott handelt Abraham die Zahl sogar noch hinunter: Auch nur zehn Gerechte sollen genügen, damit die Strafe ausbleibt. Am Ende wird Lot, seiner Frau und seinen beiden Töchtern die Flucht möglich, bevor die beiden Städte untergehen. Lots Frau schaut unterwegs

zurück nach Sodom und Gomorra – gegen den ausdrücklichen Befehl Gottes; da erstarrt sie zur Salzsäule.

Aufgepasst, dieses Handeln Abrahams mit Gott ist mehr eine Bitte an ihn, als der Versuch Abrahams, ihn zu kaufen. Ich vermute, auch hinter unseren Wenn-dann-Spielchen mit Gott steckt weniger ein Bestechungsversuch als eine grosse und wichtige Bitte an ihn. Dass wir bereit sind, für ihre Erfüllung etwas zu tun, hat wohl mit unserer Ungeduld, mit unserem Kleinglauben, mit unserer Unsicherheit zu tun.

Also steckt nichts Verwerfliches oder Falsches hinter unseren Wenn-dann-Spielen mit Gott. Vielmehr sind sie Zeichen dafür, dass wir mit Gott gerne in einem Dialog stehen. Und wir spüren, dass wir in diesem Gespräch manchmal recht hilflos sind, weil unser Dialogpartner so unendlich anders und uns doch so nah ist.

Sehr geehrter Herr L., das ist also keine Macke von Ihnen, sondern ein gutes Zeichen für Ihre Liebe und Nähe zu Gott. Es ist ein Zeichen dafür, dass Sie Gott nicht abgeschrieben haben und immer noch viel von ihm erwarten. Ich wünsche Ihnen darum viel Freude und Kreativität bei diesem Spiel! Die Bitten an Gott werden uns nie ausgehen.

ROMAN ANGST-VONWILLER ist Theologe und arbeitet als Seelsorger in der «Bahnhofkirche» des Zürcher Hauptbahnhofs, rba@uav.ch



«Der Film macht Spass, ihm fehlt aber der Zauber»

KINO/ Der Fantasystreifen «Der Hobbit» läuft erfolgreich in den Schweizer Kinos. Der Theologe Mike Gray aus Meilen erforscht seit vielen Jahren religiöse Motive in der Fantasyliteratur. Im Interview wagt er eine Filmkritik aus theologischer Perspektive.

Mike Gray, finden Sie in «Der Hobbit» religiöse Motive?

Zunächst möchte ich betonen, dass der Schriftsteller J.R.R. Tolkien, auf dessen Buch «Der kleine Hobbit» der Film zurückgeht, zwar ein gläubiger Katholik war. Es war ihm aber zuwider, wenn seine Bücher als christliche Allegorien gedeutet wurden. Man sollte mit solchen Interpretationen also vorsichtig sein. Aber dennoch: Wenn man aus christlicher Sicht an die Geschichte anknüpfen will, könnte man darin das Priestertum aller Gläubigen beschrieben sehen.

Was ist damit gemeint?

Priestertum aller Gläubigen heisst, dass jeder Mensch Gott unvermittelt kennen, erfahren und dienen kann. In «Der Hobbit» tritt Bilbo Beutlin – ein ganz gewöhnliches, menschenähnliches Wesen ohne Zauberkräfte – eine grosse Aufgabe an. Obwohl er weder Rang noch Namen hat, wagt er etwas und wächst dabei über sich hinaus.

Was ist das Besondere am Film, der jetzt in den Kinos läuft?

Der Film ist für mich ein Fantasy-Blockbuster: Er wartet mit unzähligen Schlachten auf, eine überwältigender als die andere. Alles ist riesig, laut und spektakulär, zudem kommen die zahlreichen Fabelwesen und Fantasielandschaften durch neuste Computertechnologie hyperrealistisch daher. Meine fünfzehnjährige Tochter, mein vierzehnjähriger Sohn und ich hatten unseren Spass daran. Es fehlt aber Tolkiens eigentlicher Zauber.

Worin besteht denn dieser Zauber des Buches «Der kleine Hobbit»?

Tolkien erzählt eine drollige Geschichte – eine Art literarisches Roadmovie für Kinder. Im Mittelpunkt steht der Entwicklungsprozess von Bilbo Beutlin, der zunächst ein Bünzli-Hobbit ist: Er sitzt am liebsten in seinem gemütlichen Haus und führt ein ruhiges Leben. Doch der Zauberer Gandalf bringt ihn dazu,

mit einer Schar von Zwergen zu deren Heimatberg zu reisen, der dummerweise in den Besitz eines Drachens geraten ist. Im Laufe dieser gefährlichen Reise, gegen die er sich anfänglich sträubt, entdeckt Bilbo, dass mehr in ihm steckt, als er ahnte.

Und das zeigt der Film nicht?

Nur zum Teil. Der Bilbo im Film entwickelt sich schneller, wirkt tapferer und cleverer als im Buch. Er entpuppt sich im Eiltempo zu einem Hollywood-Helden in Hobbit-Grösse. So kämpft er in den Schlachten gegen die Mächte des Bösen mit, während er im Buch die einzige Schlacht, die überhaupt stattfindet, gar nicht mitbekommt, weil er von einem Stein getroffen und ohnmächtig wurde.

Warum weicht Regisseur Peter Jackson überhaupt so von seiner Vorlage ab?

Der riesige Erfolg seiner Filmtrilogie «Herr der Ringe» spielt sicher eine Rolle. Mir scheint, dass er versuchte, einen zweiten «Herr der Ringe» zu drehen. Auch «Der Hobbit» musste zu einem Epos werden, was der Leichtigkeit der ursprünglichen Reisegeschichte schadet.

Fantasy-Filme wie «Der Hobbit», aber auch «Herr der Ringe» und «Chroniken von Narnia» kommen meistens in der Vorweihnachtszeit ins Kino. Warum ist das so?

Vielleicht sehen sich Menschen dann vermehrt nach ihren Wurzeln. Die Fantasyfilme schöpfen ja ganz stark aus der mitteleuropäischen Sagen- und Legendenwelt. Kommt dazu, dass viele Fantasybücher und -filme die Frage aufwerfen, ob es nicht mehr gibt, als wir im Alltag wahrnehmen können. Vielleicht ist es diese Frage, die die Menschen in der Weihnachtszeit ins Kino, aber auch mehr als sonst in die Kirche gehen lässt.

INTERVIEW: SABINE SCHÜPBACH ZIEGLER

MIKE GRAY, 40, ist reformierter Pfarrer in Meilen. Seine Doktorarbeit in Theologie schrieb er über religiöse und christliche Elemente in der Fantasy-Literatur.



Allein unter Zwergen: Der Hobbit Bilbo Beutlin (Mitte)

Der Hobbit

Der Film von Regisseurs Peter Jackson, der erste in einer Trilogie, erzählt die Geschichte des Hobbits Bilbo Beutlin. Hobbits sind Fabelwesen, die der Schriftsteller J.R.R. Tolkien in «Herr der Ringe» (1954/55) und im Kinderbuch «Der kleine Hobbit» (1937) geschaffen hat – auf Letzteres geht der Film zurück. Bilbo wird vom Zauberer Gandalf mit dreizehn Zwergen losgeschickt, um deren Heimatberg zurückzuerobern.

marktplatz.

INSERATE:
info@koemedia.ch
www.koemedia.ch
Tel. 071 226 92 92

www.moischele.ch Tel. 044 853 20 70
Israel Rundreise 1 Woche ab **990.-**

Theaterbegeisterte Chorsänger/innen gesucht. Alle Stimmlagen
www.volksoper.ch/info
info@volksoper.ch
Telefon 076 414 70 66

reformierte kirche kanton zürich
August 2013 – Juli 2016 in Zürich
Evangelischer Theologiekurs

INFORMATIONSSABEND:
26. Februar 2013, 19.00 – 20.30h
Hirschengraben 7, 8001 Zürich

Auskunft: T. 044 258 92 17, www.zh.ref.ch/eb-th

Stiftung für Menschen mit seltenen Krankheiten

Eine halbe Million Schweizer leiden an einer seltenen Krankheit, mehr als an Diabetes und Krebs. Herzlichen Dank, dass Sie mit einem Beitrag diesen Menschen helfen!

Spendenkonto
PC 80-151-4 / IBAN CH50 0070 0110 0035 7775 0
Wagstrasse 25 · 8952 Schlieren · Tel. 043 433 86 90
www.stiftung-seltene-krankheiten.ch

Unter dem Patronat von Prof. Thierry Carrel und nominiert für den Swiss Charity Award 2012



AGENDA

BESONDERE GOTTESDIENSTE

«... auch wenn es Nacht ist». Ökumenische Gebetsnacht Zürich-Nord anlässlich der Gebetswoche für die Einheit der Christen. **11. Januar**, Beginn um 19 Uhr in der reformierten Kirche Oerlikon, Ecke Regensberg-/Oerlikonerstrasse 99, Zürich. 19.45 Uhr: christkatholische Kirche, Dörflistrasse 13. 21 Uhr: serbisch-orthodoxe Pfarrei, Glattsteigweg 91. Imbiss. 23 Uhr: reformierte Kirche St. Niklaus, Schwamendingen, Stettbachstrasse 58, Zürich.

Allianz-Gottesdienst. Mit allen evangelischen Gemeinden aus dem Quartier Zürich Hottlingen. **13. Januar**, 10 Uhr, Kreuzkirche, Dolderstrasse 60, Zürich.

Allianzgebetsabend. Reformiertes Kirchgemeindehaus, Zentrum Oberwis, Birchstrasse 2, Seuzach. **16. Januar**, 20 Uhr.

Der Jordan fliesst durch Zürich. Orthodoxe Wasserweihe des Zürichsees zum Fest «Taufe des Herrn». Organisation: Russisch-orthodoxe Auferstehungskirche Zürich. **19. Januar**, 17 Uhr, am Zürichhorn.

Taizé im Abendgebet. Forum Kirchbühl, Kirchbühlstrasse 40, Stäfa. **23. Januar**, 18.45 Uhr und weiterhin jeweils am dritten Mittwoch des Monats.

Taizé-Gottesdienst. Mit Gesang, Stille und Musik. Reformierte Kirche Herrliberg (Nähe Bahnhof). **1. Februar**, 20 Uhr.

Abendmahl feiern. Im Bethaus, Schlossgasse 10, Zürich Wiedikon. Jeden zweiten Freitag; nächster Termin: **18. Januar**, 18.30–19 Uhr.

TREFFPUNKT

Senioren-Bibelkollegium Zürich. Thema: das Lukasevangelium. **14./21./28. Januar**, **4./11. Februar**, jeweils 9.30–11.30 Uhr im Cevi-Zentrum Glockenhof, Sihlstrasse 33, Zürich. Informationen bei Berta Brugger, Wasserschöpfli 7, 8055 Zürich, 044 462 23 50.

Suppentag. Im Saal des Kirchgemeindehauses Balgrist, Lenggstrasse 75, Zürich. **16./23./30. Januar**, **6. Februar**, jeweils 11.30–13 Uhr. Erlös für Mission 21 (Indonesienprojekt).

Zmorge-Treff für Frauen. Gesang und Texte zum neuen Jahr mit einer Gruppe der «Singfrauen Winterthur». Hotel Krone, Marktgasse 49, Winterthur. **19. Januar**, 9–11 Uhr. Kosten für Frühstück und Veranstaltung: Fr. 20.–.

Religiös sozialistische Vereinigung. Eveline Baer berichtet von Erfahrungen bei ihren Besuchen im Flughafenausschaffungsgefängnis, Patrice de Mestral über die Situation von zurückgeschafften Asylbewerberinnen in Albanien. **26. Januar**, 15–17 Uhr, Gartenhofstrasse 7, Zürich. Auskünfte: Hanna Goette, 052 222 82 46, hanna.goette@bluewin.ch

TIPP



Musik und Poesie für den Widerstand

BROT FÜR ALLE/ «Ohne Land kein Brot» lautet das Leitwort zur diesjährigen Kampagne von «Brot für alle» und «Fastenopfer». Es geht um den Widerstand gegen organisierten Landraub, zum Beispiel in Lateinamerika. In der Konzertlesung «Pan y Tierra» vereinen sich Musik, Poesie und Politik zur Hoffnung und Ermutigung. Mit der Band Grupo Sal, Beat Dietschy, Zentralsekretär von BFA, und Katharina Morello, Autorin. **KK**

KONZERTLESUNG: «Pan y Tierra», 9. Februar, 19.30 Uhr, Predigerkirche, Predigerplatz, Zürich. Eintritt frei, Kollekte für die Kampagne der Hilfswerke.

Vier-Lichter-Meditation. Jeden Mittwoch, 8–8.20 Uhr, Oase, Tagungszentrum Boldern, Männedorf. Info: 044 921 71 11.

KLOSTER KAPPEL

«Meister Eckhart». Lektüre zentraler Texte und Fragen nach der entsprechenden spirituellen Praxis. **1.–3. März**. Leitung: Peter Wild, Theologe und Autor. Kurskosten: Fr. 230.–, zuzüglich Pensionskosten.

Paarkommunikation. Im Zentrum stehen die Paare und ihre immer wiederkehrenden Muster im Alltag. Leitung: Hans-Peter Dür (Paartherapeut), Melanie Bischofberger-Wirz, (Familien-Mediatorin IEF) und weitere Paarberaterinnen. **2.–3. März**. Kosten: Fr. 600.– pro Paar, zuzüglich Pensionskosten.

Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info/Anmeldung: 044 764 88 30, sekretariat.kurse@klosterkappel.ch

KURSE/SEMINARE

Lebensträume – Lebensräume. Vortragsreihe im Zentrum Oberwis, Birchstrasse 2, Seuzach. **15. Januar**, 20 Uhr, mit Pfr. Roman Angst, Bahnhofkirche Zürich. **22. Januar**, 20 Uhr, mit Hanspeter Ruch, Psychotherapeut. **29. Januar**, 20 Uhr, mit Maja Wicki-Vogt, Philosophin, über Regina Kägi-Fuchsmann.

Kirche und Konsum. Eine Veranstaltungsreihe der Kirchgemeinde Dinhard.

16. Januar, 20 Uhr: Dokumentarfilm «Die vierte Revolution – Energieautonomie».

30. Januar, 20 Uhr: Gottes Erde – in unseren Händen. Vortrags- und Diskussionsabend mit Silvia Rey vom Verein «oeko – Kirche und Umwelt». Im Treffpunkt beim Schulhaus, Ebnetstrasse, Dinhard.

Grundwissen Bibel. Ein Tagesangebot innerhalb der Bildungsreihe «Buch der Bücher – Entdeckungsreise Bibel». **19. Januar**, 10–17 Uhr, Kirchgemeindehaus Höngg, Ackersteinstrasse 190, Zürich. Mit Mittagessen. Keine Kosten, Kollekte.

Leitung: Pfrn. Angela Wäffler, Pfr. Matthias Reuter. Anmeldung bis 17. Januar bei Ruth Studer, 043 311 40 60, ruth.studer@zh.ref.ch

Rund ums Altern. Eine ökumenische Veranstaltungsreihe in der Neuen reformierten Kirche Urdorf. **17. Januar**, 14.15 Uhr: Rechtliche Fragen, mit Roger Gmür, Notar. **5. Februar**, 19.15 Uhr: Finanzielle Regelung der Altersvorsorge, mit Brigitte Fischer, Pro Senectute, Schlieren. **26. Februar**, 19.15 Uhr: Erkrankungen im Alter, mit Ch. Meerwein, Hausarzt, Urdorf. **12. März**, 19.15 Uhr, Wohnformen im Alter, mit Ch. Schwemmer, Leiter des Alters- und Gesundheitszentrums Dietikon. **26. März**, 19.15 Uhr: Lebensqualität im Alter, mit Sr. Elisabeth Müggler. Teilnahme kostenlos. Anmeldung bis 14. Januar: Sekretariat der reformierten Kirchgemeinde, 044 734 12 06.

Reden – zuhören – verstehen. Lernen und üben, auf verschiedenen Ebenen zuzuhören, sich klar auszudrücken und die eigene Meinung zu vertreten. Leitung: Margret Surdmann. **24./31. Januar / 7. Februar**, jeweils 9–12 Uhr, Hirschengraben 50, Zürich.

KULTUR

Neujahrskonzert. Mit Ruben Drole (Bariton), und dem Trio-Frizzante, Kiyomi Higaki (Orgel), Yuka Tsuboi (Violine), Takayuki Kiryu (Trompete). **13. Januar**, 17 Uhr, Kirche Unterstrass, Turnerstr. 45, Zürich. Eintritt frei – Kollekte.

«Best Friends Forever». Aufführung des Jugendchors «Ten Sing Pfäffikersee» mit seiner Band. **13. Januar**, 17 Uhr, reformierte Kirche Pfäffikon. **20. Januar**, 17 Uhr, Scala Wetzikon, Tösstalstrasse 1, Wetzikon. Eintritt frei – Kollekte.

Hildegard von Bingen. Vortragszyklus in drei Teilen mit Emmi Erni, Leiterin Hildegardkreis Reusstal. **23. Januar**, **20. Februar**, **20. März**, jeweils 19 Uhr im reformierten Kirchgemeindehaus Industriequartier, Limmatstrasse 114, Zürich.

Jürgen-Kantorei Küsnacht. Werke von Gesualdo, Bach, Vivaldi, Ernst Hess und Rudolf Mauersberger. Mit dem Vokalensemble der Jürgen-Kantorei Küsnacht und Musikern mit historischen Instrumenten. Leitung: Martin Huggel. **26. Januar**, 17 Uhr, reformierte Kirche Hombrechikon. Eintritt frei – Kollekte.

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 12.1/2012

DOSSIER. Im Schatten der Mauer. Reportage aus Bethlehem

IRREFÜHREND

Das Dossier diffamiert Israel mit einseitigen und nachweislich falschen Aussagen. Die lückenhafte Chronik inklusive Landkarten sind Geschichtsklitterung: unglaubwürdige Zahlen oder Auslassungen, wie unter anderem die folgenschwere Ablehnung des UNO-Teilungsplans 1947 durch die Araber. Diese lösten mit Terror



Die Mauer scheidet die Geister

und Angriff durch fünf arabische Armeen gegen Israel 1948 das sogenannte Flüchtlingsproblem aus. Viele der 550 000 Flüchtlinge gingen, weil von arabischen Stellen dazu aufgefordert! 1949 besetzte Jordanien widerrechtlich das israelische Judäa/Samaria (sogenanntes Westjordanland) und Ostjerusalem. 1967 eroberte Israel diese Gebiete zurück. Die kritisierten Schutzbauten wie Mauer, Zaun und Checkpoints haben die Zahl der Attentate spürbar reduziert. Das ignorieren die einseitigen Menschenrechtsbeobachter ebenso wie die Unterdrückung der Christen in den Palästinensergebieten. Bethlehems Niedergang geht auf das Konto der Islamisten. Zentral ist, dass gemäss unveränderter Charta der Palästinenser Israel auszulöschen ist!

HANSPETER BÜCHI, STÄFA

FEHLERHAFT

Leider haben sich in diesen Bericht Halbwahrheiten und Fehler eingeschlichen. Es heisst zum Beispiel: 1948 kommt es kurz nach der Proklamation des neuen Staates Israel zum Krieg. Tatsache ist, dass keine 24 Stunden nach der Staatsgründung Israels fünf arabische Nationen mit ihren Armeen den neu gegründeten Staat angriffen.

EUGEN HOFER WINTERTHUR

REFORMIERT. 12.1/2012

WELTUNTERGANG. 21.12. 2012: Maya-Kalender, Planet Niribu und Aliens

UNDIFFERENZIERT

Nimmt mich nur wunder, zu welchen esoterischen Lichtarbeitern Georg Schmid Kontakt hat. Mir ist schlichtweg niemand bekannt, der in solchen Kreisen von Weltuntergangsstimmung geprägt ist. Eher scheint, dass sich vor allem ein paar vermeintlich aufklärende Journalisten und Kirchenvertreter gern der Dunkelheit zuwenden, immer auf der Suche nach schwarzen Schafen, die es in allen

Kreisen gibt. Ihr missionarische Eifer zeugt von festgefahretem Denken. Um sich in das zu vertiefen, was sie zum Beispiel als Esoterik bezeichnen, fehlen ihnen aber Zeit und Interesse und so erstaunt auch nicht, wenn die Artikelverfasserin Verschwörungstheoretiker beziehungsweise Schwarzmaler und Lichtarbeiter in einen Topf wirft. Im Hintergrund wirkt hier wohl der Schmerz, dass Kirchen und anderen Religionsvertretern die Macht über ihre Mitglieder Schritt für Schritt abhanden kommt.

BERNHARD ENGLER, BERN

REFORMIERT. 12.1/2012

ÖKUMENE. Den Eisberg umschiffen, der den Weg zur Einheit stellt. Interview mit Gottfried Locher

VIELFÄLTIG

Gottfried Locher fordert «mehr reformierte Einheit». Doch eine solche anzustreben, scheint mir nicht als primäres Ziel wünschbar. Eine grosse Qualität der reformierten Kirche scheint mir gerade ihre Vielfalt zu sein, und der Freiraum, den sie gewährt, ein Freiraum, der auch Eigenverantwortung von uns fordert. Ökumene verlangt Begegnung. Ort der Begegnung ist vor allem die Kommune. Umso mehr scheinen mir auch die Fusionspläne der reformierten Kirche des Kantons Zürich fragwürdig. Die Kirchgemeinden waren der Ausgangspunkt für den Aufbau der politischen Struktur des Kantons. Hier findet auch das heutige kirchliche Leben statt. Stehen wir zur Vielfalt, tragen wir der menschlichen Begegnung auf kommunaler Ebene – auch der ökumenischen – Sorge und beleben wir das kirchliche Leben aus unserem Gefühl der Eigenverantwortung, die auch der Solidarität verpflichtet ist.

HANS ULMER, UETIKON

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS.

Schreiben Sie an: zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich

reformiert.

IMPRESSUM/
reformiert. Zürich

Herausgeber:

Trägerverein reformiert.zürich

Präsident: Pfr. Rolf Kühni, Stäfa

Redaktionsleitung: Felix Reich

Verlagsleitung: Kurt Blum

Adresse Redaktion/Verlag:

Postfach, 8022 Zürich

Tel. 044 268 50 00

Fax 044 268 50 09

redaktion.zuerich@reformiert.info

verlag.zuerich@reformiert.info

www.reformiert.info

Redaktion: Christa Amstutz (ca),

Delf Bucher (bu), Thomas Illi (ti),

Kathi Koenig (kk), Felix Reich (fmr),

Stefan Schneider (sts), Sabine Schüpbach

Ziegler (sas)

Blattmacherin für diese Ausgabe:

Kathi Koenig

Layout: Susanne Kreuzer, Fränzi Wynn

Korrektorat: Yvonne Schär

Beratungsteam: Roman Angst-Vonwiller,

Gina Schibler, Katrin Wiederkehr

Inserate:

Kömedia AG, Geltenwilenstrasse 8a

9001 St. Gallen

Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93

info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Agenda: agenda.zuerich@reformiert.info

Nächste Ausgabe: 25.1.2013

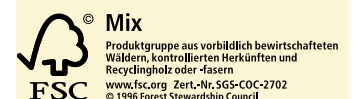
Auflage: 250 000 Exemplare

Abonnemente und Adressänderungen:

Stadt Zürich: 043 322 18 18

Stadt Winterthur: 052 212 98 89

Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde (s. Gemeindebeilage)



TIPPS



Giora Feidman



Feidman & Gitanes Blondes Very Klezmer



Alex Kurz hat Sinn fürs Kleine



Die «Kids» von Carlo Meier

KLEZMER

EINE PREMIERE FÜR DEN GROSSEN MEISTER

Erstmals arbeitete Giora Feidman für das Programm «This Is Very Klezmer» mit einer bestehenden Formation zusammen. Das Münchner Ensemble Gitanes Blondes erspielte mit ihm eine Mischung aus traditionellen und neuen Kompositionen. Feidmans Klarinette singt und jubiliert, weint und schmachtet. Sie tritt auch in den Hintergrund, um dem ideal eingespielten Quartett die Bühne zu

überlassen. Faszinierend zu hören ist, wie sich der alte Meister und die jungen Talente annähern und beflügeln. Tänzerische Stücke wie «Klezmer 96» oder das herrlich beschleunigte «Nigun Gedalia» stehen neben den in ihrer Schlichtheit berührenden «Mamme Loshn» und «Sholem-Alekhem» – oder dem Kleinod «Dilugim». Hier lässt sich Feidman allein vom Klavier begleiten. Und ihm gelingt das vielleicht schönste Lied auf einem wunderbaren Album. **FMR**

FEIDMAN & GITANES BLONDES: Very Klezmer. Pianissimo Musik, 2012.

BERNDEUTSCH

«ÄBE JA, DS LÄBE SCHRYBT GSCHICHTE»

Ist die Lust auf Geschichten auch nach Weihnachten noch nicht gestillt? Da können «Geschichte d'rs Jahr» von Alex Kurz weiterhelfen. Der Pfarrer von Rohrbach versteht es, Spuren der Frohen Botschaft im Alltag zu entdecken, wie es der Titel sagt: «Ds Grosse im Chliyne». **KK**

ALEX KURZ: Ds Grosse im Chliyne. Zytlogge-Verlag, 2012. 96 Seiten, Fr. 26.–.

JUGENDBUCH

SPANNEND SERVIERTE AUFKLÄRUNG

Abenteuer wie die Kaminski-Kids erleben hiesige Kinder kaum je – zum Glück. Aber sie lesen gerne die Buchreihe, die mit den Abenteuern der «Kids» gesellschaftliche Probleme aufnimmt. In «Gefährliches Spiel», dem neusten Buch von Carlo Meier, geht es um Internet-Mobbing. **KK**

CARLO MEIER: Gefährliches Spiel. Brunnen-Verlag, 2012. 170 Seiten, Fr. 17.–.



Köchin Renate Moretti verliert auch in der engen Küche des Café Yucca ihre Gelassenheit nicht

Heisse Suppe, gewürzt mit Menschenliebe

GASSENARBEIT/ Renate Moretti offeriert im Café Yucca Hungrigen eine warme Mahlzeit und ein warmes Lächeln.

18.30 Uhr, Café Yucca im Zürcher Niederdorf, Mitte Dezember: Renate Moretti greift nach dem Topf mit Rindfleischsauce, bugsiert den Kessel durch die schmale Küche und platziert ihn auf der Theke des Cafés. Hier, im Treffpunkt für Randständige der Zürcher Stadtmission, stehen die Gäste schon Schlange – die Einsamen, die psychisch Kranken, die Süchtigen. Ein Vierzigjähriger, unauffällig gekleidet, fragt höflich: «Renate, könnte ich bitte etwas mehr haben?» Die Köchin Renate, die schon zum Entree ein Lächeln bereit hat, ist den Stammgästen des Cafés Yucca wohlbekannt.

MIT GROSSEM HERZEN. «Hei, Monsieur noch ein bisschen mehr Sauce?», fragt sie einen Mann mit langen Haaren und müdem Blick. Wenige Augenblicke später wendet sie sich dem alten Herrn zu, dessen blasser Gesichtsfarbe ungesund wirkt: «Paul, geht es dir heute besser als gestern?» Von der Theke aus bekommt Renate Moretti alle möglichen Debatten mit – über das Leben auf der Gasse, über kleine wie auch grosse menschliche Tra-

gödien. «Das Rad dreht sich in meinem Kopf auch noch weiter, wenn ich um halb neun Uhr die Türe des Yucca hinter mir schliesse», sagt sie. Dazu passt: Als sie sich vor vier Jahren im Café Yucca bewarb, ging es nicht nur darum, ob sie, die Spitalköchin, auch in der kleinen Yucca-Küche mit Miniherd und Riesentöpfen improvisierend bestehen könne, sondern auch um «Menschenliebe».

MIT GROSSER KELLE. Renate Moretti schöpft heute dreissig, vierzig Mal. Das Café ist voll. Das Essen schmeckt. Hinten klackt der Döggeli-Kasten, und am Stammtisch unterhalten sich die Gäste darüber, was es wohl zu Weihnachten gibt. Dann wird für siebzig oder achtzig Leute gekocht. Renate Moretti ist es gewohnt, mit der grossen Kelle anzurühren. Früher hat sie als Spitalköchin in Häusern gearbeitet, wo tausend Mahlzeiten vorbereitet wurden. Nun steht sie vor einem Herd, wie er in jeder modernen Vierzimmerwohnung zu finden ist. Wenn auch noch die Küchenhilfe am Rüsten ist und der Zivildienstleistende

die Butter zum Sandwichstreichen aus dem Kühlschrank holt, dann könnte sich in diesem Raum bei manchem Platzangst einstellen. Aber die Köchin ist die Ruhe in Person. «Gelassenheit brauchts, wenn du in der Gastronomie schaffst», sagt sie.

MIT KLAREN GRENZEN. Schneiden, schmoren und sautieren – das ist ihr Metier. Aber über sich selbst reden nicht. Bei aller Menschenliebe – die Privatsphäre solle von ihrem Arbeitsplatz getrennt bleiben, sagt sie einmal. Sie verrät noch, dass sie zwei erwachsene Kinder und auch bereits einen Enkel hat und dass sie zu Hause nicht immer diejenige ist, die am Herd steht.

Das Café Yucca leert sich langsam. Der Videojournalist von «Tele Top», der die Stadtmission im Hinblick auf das 150-Jahre-Jubiläum besucht, macht Interviews. Einer der Gäste schwärmt vor der Kamera von Morettis Küche. Der heutige Andrang bestätigt das Lob augenfällig. Die Köchin winkt hingegen ab: «Nicht meine Kochkunst, die Kälte treibt die Menschen ins Café.» **DELFT BUCHER**

SUPPE ZUM JUBILÄUM

Am Freitag, 25. Januar, wird zum 150-Jahre-Jubiläum der Stadtmission auf dem Paradeplatz eine asiatische Rübelsuppe angeboten, zubereitet von Renate Moretti. Suppenessen hat in der Zwinglistadt Tradition: In der Reformationszeit gab es den «Mushafen» für die Armen. Im Café Yucca wird täglich ein Suppenggericht angeboten – von 21 Uhr an gratis.

SUPPENTAG auf dem Zürcher Paradeplatz, 25. Januar, 11–19 Uhr

schluss.

KÄTHI KOENIG ist Redaktorin von «reformiert.» in Zürich



Nicht schon wieder Weihnachten! Doch, immer noch

IMMER GLEICH? Weihnachten, jedes Jahr wie immer – Tradition ist alles. Meint man. Und doch hat sich vieles verändert. Auch bei den Nachweihnachtsritualen. Das Geschenkpapier zum Beispiel. Ich werde mein Leben lang zusammenzucken, wenn eine schöne, glänzende Hülle – rrratsch – zerrissen und der darin verborgenen Gegenstand ungeduldig herausgeschält wird. Und für die Verpackung von einfachen Dingen Klebband benutzen – wie banausig! Als ich Kind war, haben wir das anders gelernt. Das Papier wurde sorgfältig vom Gegenstand weggewickelt, glattgestrichen, zu den anderen Bögen gelegt und dann später einmal, wenn die Wäsche fertig gebügelt war, mit dem noch warmen Glätteisen wieder wie neu gemacht, glatt und fleckenlos – bereit für die nächste Geschenkgelegenheit. So tauchten unter dem Tannenbaum immer wieder dieselben Sujets auf und brachten neben der Freude am neuen Geschenk auch Erinnerungen an frühere Überraschungen. Vorletztes Jahr – die Rollschuhe. Letztes Jahr – der Kalender für Vater – und jetzt kommt die Hülle wieder zu mir zurück, mit dem ersehnten Buch als Inhalt.

IMMER NEU. Den meditativen Akt des Papierbügelns habe ich aufgegeben – warum eigentlich? Aber noch immer finde ich es schön, bereits benutzte Bögen wieder in den Geschenkverkehr zu bringen. Es kommt mir fast wie ein Gleichnis vor: Denn die Weihnachtsgeschichte selbst ist ja auch von Jahr zu Jahr wieder erkennbar, sie ist altvertraut – und birgt dennoch, wenn es gut kommt, eine Überraschung. Wenn es nicht so wäre, wenn sie uns nicht immer wieder neu, mit anderen Aspekten und Einsichten erfreuen und stärken würde, hätten wir sie schon längst abgeschafft.

IMMER GÜLTIG. Weihnachten ist das glänzende Geschenkpapier, in das eingepackt die frohe Botschaft von der Liebe Gottes zu uns kommt. Ein ganzes Jahr lang lässt sich davon leben. Das Gute und Verheissungsvolle, das uns versprochen ist, begleitet uns durch den Alltag, und es gibt genug Gelegenheiten, darüber nachzusinnen. Beim Bügeln, zum Beispiel.

CARTOON CRISTA

JÜRIG KÜHNI



VERANSTALTUNG

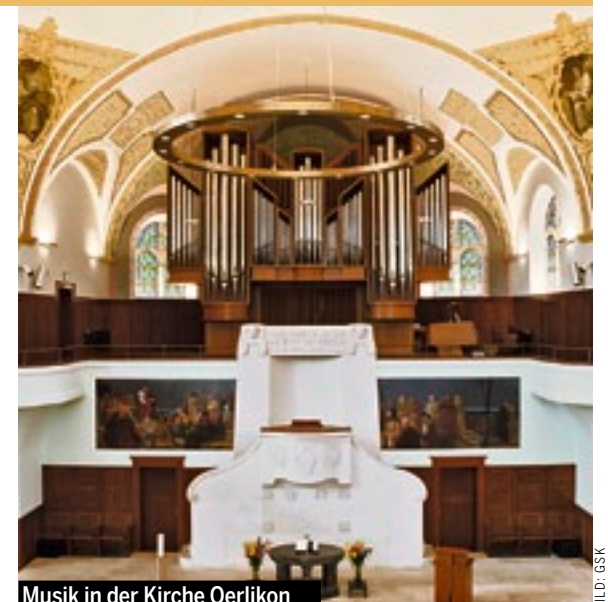
ORGELKONZERTE

EIN EINZIGES INSTRUMENT FÜR VIELE

Bruno Reich, Organist in Oerlikon, fällt auf durch seine Konzerte mit unkonventionellen Programmen. In den letzten Jahren hat er immer wieder Orchestermusik in Orgelarrangements umgesetzt und damit ein grosses Publikum erreicht. Nun bietet er von Januar bis Mai einen Konzertzyklus in fünf Konzerten an: «Die Oper auf der Orgel». Detaillierte Programme mit Erläuterungen liegen auf. Es gibt eine Kollekte zur Deckung der Unkosten, der Reinerlös geht an «Brot für alle».

– 27. Januar, Wolfgang Amadeus Mozart: Figaros Hochzeit, Don Giovanni, Zaubrerflöte.
– 10. Februar, Giuseppe Verdi: Nabucco, Rigoletto, Traviata, Don Carlos, Aida.
– 24. Februar, Giacomo Puccini: La Bohème, Tosca, Madame Butterfly.
– 10. März, Richard Wagner: Tannhäuser, Lohengrin, Tristan und Isolde, Parsifal.
– 26. Mai, Richard Wagner: Der Ring des Nibelungen. **KK**

REFORMIERTE KIRCHE ZÜRICH-OERLIKON, Oerlikonerstrasse 99, Tram Nr.10 und 14 (Haltestelle Salersteig). Jeweils 17 Uhr. Dauer: eine Stunde.



Musik in der Kirche Oerlikon